

*Im Gespräch mit*  
**Carina  
Altreiter**

*Im Interview gibt  
Nachwuchs-  
wissenschaftlerin  
Carina Altreiter  
einen Einblick in  
ihre soziolo-*



*gischen Interessensgebiete, berichtet  
über ihre Forschungsspezialisierung und  
zeigt das Forschungsinteresse ihrer kürz-  
lich erschienenen Publikation auf:*

*Warum haben Sie begonnen, Soziologie  
zu studieren?*

**Carina Altreiter:** Als ich nach der Matura ein Auslandsjahr abgeschlossen hatte, waren meine Überlegungen, ein Kunststudium zu beginnen oder etwas Sozialwissenschaftliches zu studieren. Ich habe mich ein bisschen umgeschaut und mich dann gegen ein Kunststudium entschieden. Es gab einen Soziologie-Professor, dessen Arbeiten ich sehr inspirierend gefunden habe. Noch ohne eine genaue Vorstellung von der Soziologie zu haben, dachte ich, dass das am ehesten dem entsprechen könnte, was mich interessiert: nämlich Theorien, Gesellschaftsanalyse und Fragen von Ungleichheit. Somit habe ich in Linz an der Johannes Kepler Universität Soziologie zu studieren begonnen und habe meine Entscheidung nie bereut.

*Was fasziniert Sie am meisten an der  
Soziologie?*

**Carina Altreiter:** Das Spannende an der Soziologie ist für mich, dass die Soziologie einem Werkzeuge in die Hand gibt, um hinter soziale Verhältnisse zu schauen. Ich finde es ist – wenn man sich darauf einlässt – auch irgendwie abenteuerlich. Zum einen, die methodischen Werkzeuge zu haben, um hinter Sachverhalte blicken zu können und zum anderen natürlich das theoretische Know-how, um zu

verstehen, was man sieht und es angemessen interpretieren zu können. In meiner Forschung habe ich schon oft schöne „Aha“-Momente gehabt. Ich finde, in der Soziologie ist beides wichtig: Auf der einen Seite, die Auseinandersetzung mit Theorien und auf der anderen Seite die Empirie, um aus einer Analyse der sozialen Wirklichkeit heraus theoretische Erkenntnisse zu gewinnen.

*Wie haben Sie Ihre Forschungsspezialisierung gefunden?*

**Carina Altreiter:** Das ist weniger aus dem Studium heraus entstanden, sondern hat viel damit zu tun, was mich davor schon interessiert hat. Ich war immer schon an Fragen sozialer Ungleichheit interessiert. Während meiner Schulzeit beschäftigte ich mich viel mit Feminismus und Geschlechterungleichheit und habe das in mein Studium mitgenommen. Ich war auch immer an Fragen zu Arbeitsverhältnissen und sozialem Wandel interessiert. Ich habe mir anhand von dem, was bestimmte ProfessorInnen oder Lehrende geforscht bzw. angeboten haben, das für mich Passende zusammengesucht. Arbeitsforschung hat es in Linz nicht als Spezialisierung gegeben. Diese Spezialisierung hat sich entwickelt, auch durch meine Diplomarbeit, und zieht sich jetzt durch, wobei sie sich immer ein wenig verschiebt, je nachdem, welche Fragen von Ungleichheit mich gerade beschäftigen.

*Was würden Sie jemandem raten, der/die gerne den Sprung in die soziologische Forschung an der Universität schaffen würde?*

**Carina Altreiter:** Sicherlich wichtig ist, dass man die Angebote nutzt, die es am Institut gibt: Dass man schaut, ob man StudienassistentIn sein kann oder ob ein Projekt ausgeschrieben ist. Das Institutsprojekt bietet zum Beispiel viele



Möglichkeiten, einen Einblick zu bekommen, ob einem die Forschung überhaupt gefällt. Dabei stellt sich auch die Frage, ob man Forschung an der Universität oder an einem außeruniversitären Institut betreiben möchte. Es ist wichtig, dass man ein bisschen ein Gefühl für die Forschung als Berufsfeld bekommt und dann besser einschätzen kann, ob das für einen passt. Und wichtig ist es auch, mit den Seniors, also prae- oder post docs, zu reden, um Erfahrungen und Empfehlungen auszutauschen.

*Wie würden Sie ihr (Berufs-)Leben als soziologische Nachwuchswissenschaftlerin in drei Worten beschreiben?*

**Carina Altreiter:** Von den Tätigkeiten her wären es Lehre, Forschung und Verwaltungsarbeit. Mit Eigenschaftswörtern würde ich es als abwechslungsreich, herausfordernd und auch abenteuerlich beschreiben – einfach, weil man, gerade wenn man ins Feld geht, nicht weiß, was einen dabei erwartet.

*Kürzlich ist Ihr Buch „Woher man kommt, wohin man geht. Über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen“ (Campus Verlag) erschienen. Können Sie kurz skizzieren, wie sich Ihr Forschungsinteresse entwickelt hat und was Ihnen wichtig war, damit aufzuzeigen?*

**Carina Altreiter:** Das ist aus einer längeren Beschäftigung mit der Arbeitssoziologie entstanden. Mein Eindruck war, dass das, was in der Arbeitssoziologie – vor allem im deutschsprachigen Raum – im Mainstream gerade diskutiert wird, vor allem Phänomene um Subjektivierung, Entgrenzung oder Individualisierung, einen verkürzten Blick auf soziale Verhältnisse darstellt. Es gibt bestimmte Dinge, die zwar empirisch durchaus festgestellt werden, aber die Erklärung dazu fehlt. Ich wollte mich auch, inspiriert durch die Forschung aus anderen Ländern

– vor allem auch Großbritannien – mit der Frage beschäftigen, inwiefern soziale (Klassen-)Herkunft noch Relevanz hat. Weil gerade im deutschsprachigen Raum ein bisschen der Konsens herrscht, dass die soziale Herkunft etwas obsolet ist. In Großbritannien würde das kaum jemand so sagen, weil dort die Interpretation der sozialen Verhältnisse etwas anders ist. Daher wollte ich empirisch herausarbeiten, wo und wie sich die Klassenherkunft im Leben von Menschen auswirkt oder manifestiert. Das habe ich mir am Beispiel von jungen ArbeiterInnen angeschaut – eine Gruppe, auf welche mit dem Verschwinden des Klassenbegriffs ebenfalls der Blick ein wenig verlorengegangen ist. Aber rein arbeitsrechtlich gesehen, sind es immer noch zirka eine Millionen Beschäftigte in Österreich. Dabei hat mich vor allem die junge Generation interessiert: Wie ticken sie und vor allem, wie zeigt sich ihre Klassenherkunft?

Betrachtet habe ich das anhand von drei Aspekten: 1) Wie kommen diese jungen Leute überhaupt dazu, ArbeiterIn zu werden? Dabei ging es vor allem um den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. 2) Wie bestimmt die Klassenherkunft mit, wie ArbeiterInnen mit den Arbeitsbedingungen an den Arbeitsplätzen umgehen? 3) Wie verfestigt sich im Lebensverlauf die soziale Position, in die sie gelangt sind? Und auch, ob es dabei Widersprüche oder Spannungsverhältnisse gibt. Ich habe stark mit Bourdieu gearbeitet, weil es für mich ein gutes Konzept darstellt, das stärker darauf fokussiert, wie Klassenverhältnisse im alltäglichen Handeln hergestellt werden. Mein Anliegen war auch, empirisch zu zeigen, was es bringt, wenn man sich mit solch einer Brille sozialen Phänomenen nähert.

*Wie schafften Sie es, am Ball zu bleiben? Was hat Sie beim Forschen und Schreiben motiviert?*

**Carina Altreiter:** Ich habe es immer wichtig gefunden, einen Austausch mit anderen – Gleichgesinnten – zu haben, um sich gegenseitig zu motivieren aber auch die Sorgen, Nöte und Leiden gegenseitig zu erzählen (lacht). Ich habe auch versucht, von jenen zu profitieren, die schon ihre Arbeiten geschrieben haben. Man tendiert oft ein bisschen dazu, dass man in seinem Kämmerlein sitzt, sich das Hirn zermartert und nicht weiterkommt. So sitzt man eine Woche da und ist schon völlig verzweifelt, anstatt dass man mit ein paar Leuten diskutiert. Gerade die qualitative Forschung lebt ja davon, dass man sich mit anderen Leuten austauscht. Das steigert die Qualität des Gesamtergebnisses.

*Mag. Dr. Carina Altreiter ist aktuell als Projektmitarbeiterin (post doc) im FWF-Projekt "Solidarität in Zeiten der Krise (SCORIS)" und als Projektmitarbeiterin "Provision of on-request reporting services" (Eurofound) tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Arbeitssoziologie, sozialer Ungleichheit und sozialem Wandel, Frauen- und Geschlechterforschung, Methoden der qualitativen Sozialforschung und in der Wissenschaftskommunikation.*